wilma

Wilhelmstädter Magazin Nr. 1, Februar/März 2021

Erscheint sechsmal im Jahr kostenlos und werbefrei, Herausgeber: Bezirksamt Spandau von Berlin, Stadtentwicklungsamt

Seite 3
Impfen
Das große Impfen hat begonnen – wie das geht, erfahren Sie auf Seite 3.

Seite 8/9
Straßenbauarbeiten
Demnächst sollen drei Straßen erneuert werden, hierzu informiert der Bezirk ausführlich. Mehr dazu auf den Seiten 8/9.

Seite 10
Tatort Spandau
Der Wilhelmstädter Maik Bischoff ist Feuerwehrmann und Krimiautor. Seine Bücher spielen in und rund um die Wilhelmstadt.

Der Stadteilladen ist bis auf Weiteres geschlossen,
entsprechend entfallen die regelmäßigen Termine. Sprechstunden und Beratungsangebote finden derzeit nur telefonisch statt.

TANJA SCHNITZLER

Bilderrätsel: Gewinner gesucht!

Neues Jahr, neues Glück: Das Rätselraten geht weiter! Die meisten unserer Leser kennen die Wilhelmstadt ja quasi in- und auswendig, Dann wissen Sie auch dies bestimmt: Wo wurde dieses Foto aufgenommen? Wer weiß, welchen Ort in der Wilhelmstadt das Bild zeigt, schickt die Lösung – bitte mit genauer Absenderadresse! – an die Redaktion: »Wilma«, c/o Ulrike Steglich, Elisabethkirchstr. 21, 10115 Berlin, oder per Mail an: wilma@berliner-ecken.com Einsendeschluss ist Montag, der 22. März. Unter den richtigen Einsendungen wird ausgelost, der Gewinner erhält einen 20-Euro-Büchergutschein für die Dorotheenstädtische Buchhandlung.
Unser letztes Bilderrätsel war nicht einfach. Es handelte sich um die Wandstruktur des alten Telekom-Gebäudes an der Klosterstraße. Gewonnen hat Karina Jänisch – herzlichen Glückwunsch! Der Gutschein geht Ihnen per Post zu.

Liebe Leserinnen und Leser,

willkommen zurück im Lockdown. Wirklich überraschend kam er ja nicht, und notwendig war er ganz offensichtlich, wenn man die stetig steigenden Infektionszahlen Ende letzten Jahres betrachtete.
Immerhin, das weitgehend miese Januarwetter mit seinem bleigrauen Himmel und Tagen, an denen es gar nicht richtig hell wurde, trägt auch dazu bei, Kontakte zu minimieren. Wenn schon Tristesse, dann richtig. An solchen Tagen will man sich sowieso nur auf dem Sofa zusammenrollen. Man stelle sich dagegen vor, wir wären mitten im schönsten Sommer zum Zuhausebleiben angehalten …
Lockdown heißt, irgendwie das Beste draus zu machen. Auch wir mussten erfinderisch werden, denn da ja – abgesehen von Lebensmittelläden und Apotheken – so gut wie alle unserer sonst üblichen Verteilstellen geschlossen sind, sogar der Stadtteilladen, mussten wir etwas anderes finden, um die Zeitung unter die Leute zu bringen. Nun konnten wir einige Außenaufsteller organisieren, die an zentralen Standorten der Wilhelmstadt zu finden sind und an denen man sich die Zeitung mitnehmen kann. Sie finden unsere Aufsteller an diesen Orten:

- vor dem Stadtteilladen Adamstraße 39
- Metzer Platz
- Weißenburger Straße
- Pichelsdorfer Ecke Betckestraße
- Klosterstraße in Höhe des Gesundheitsamtes

Und natürlich werden wir auch weiterhin die Geschäfte, die noch geöffnet sind, mit Zeitungen beliefern.
Viel Spaß bei der Lektüre, halten Sie durch und bleiben Sie vor allem gesund!

Die Wilma-Redaktion

WILMA im Internet

Alle bisher erschienenen Ausgaben der WILMA findet man auch im Internet mit sämtlichen Ausgaben als PDF unter: www.wilhelmstadt-bewegt.de/was-bewegt-sich/wilma

Termine im Stadtteilladen Adamstraße 39

Sprechzeiten des Geschäftsstraßenmanagements: Di und Mi 10–13 Uhr

Sprechstunde des KoSP (Gebietsbeauftragte für die Wilhelmstadt): Fr 9–14 Uhr

Öffentliche Sitzungen der Stadtteilvertretung: jeden 1. Mittwoch im Monat, 19.15 Uhr

Stadtteilvertretung, AG Verkehr: jeden 2. Mittwoch im Monat, 19–21 Uhr

Beratungsangebote des Sozialteams im Stadtteilladen: siehe S. 15

Treffen der »Narcotics Anonymous«: (Selbsthilfegruppe für Menschen mit Suchterkrankungen): Fr 19.45–20.45 Uhr

AG »Geschichte und Geschichten«

Die Arbeitsgruppe beschäftigt sich mit der jüngeren Geschichte der Wilhelmstadt und trifft sich jeden zweiten Mo. und jeden letzten Do. im Monat um 17 Uhr im Stadtteilladen.

LOGOS

Nachhilfe für Schüler (alle Schulfächer): Mi + Do ab 16 Uhr
Schachtraining (Anfänger, für Kinder ab 8 Jahren): mittwochs 18.30–20 Uhr, Unterricht auf Deutsch

SELAM

(Sozialarbeit für Kinder und Jugendliche)
Ansprechpartner: Mesut Göre,
Kontakt: Tel. 0176-34 93 90 44

Die nächste WILMA …

… erscheint Ende März 2021.

Unser Titelbild…

… entstand an der Ecke Pichelsdorfer/Betckestraße

Impressum

HERAUSGEBER *Bezirksamt Spandau von Berlin, Abt. Bauen, Planen und Gesundheit; Stadtentwicklungsamt*
REDAKTION *Christof Schaffelder, Ulrike Steglich*
REDAKTIONSADRESSE *»Wilma«, c/o Ulrike Steglich, Elisabethkirchstr. 21, 10115 Berlin, Tel.: (030) 283 31 27, mail: wilma@berliner-ecken.com*
FOTOREDAKTION *Tanja Schnitzler, fotografie@tanjaschnitzler.de*
ENTWURF UND GESTALTUNG *Kai Dieterich, www.morgen-berlin.com*
DRUCK *BVZ Berliner Zeitungsdruck GmbH www.berliner-zeitungsdruck.de*
V.I.S.D.P. *Ulrike Steglich / Für den Inhalt der Zeitung zeichnet nicht der Herausgeber, sondern die Redaktion verantwortlich.*

Impfen – wie funktioniert das?

Die Berliner Impfzentren arbeiten wie am Schnürchen. Sofern Impfstoff da ist.

TANJA SCHNITZLER

Die erste Phase der Corona-Schutzimpfungen ist angelaufen. Geimpft wurden in Berlin zunächst die Bewohnerinnen und Bewohner von Pflegeheimen und ihre Betreuer sowie das medizinische Personal, das in den Krankenhäusern direkt mit Corona-Patienten arbeitet.

Begonnen wurde auch schon mit der Impfung von Über-80-Jährigen sowie Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern ambulanter Pflegedienste und dem medizinischen Personal, das Patienten mit erhöhtem Risiko eines schweren Krankheitsverlaufs betreut. Auch dem Vernehmen nach verlaufen die Impfungen problemlos: Lediglich die Knappheit des Impfstoffes verlangsamt das Impfgeschehen, rein organisatorisch könnten schon deutlich mehr Berliner an die Reihe gekommen sein.
Anders als in vielen anderen Bundesländer werden die aktuell Impfberechtigten in Berlin direkt angeschrieben – dafür müssen Sie zunächst nichts weiter tun. Die Kassenärztliche Vereinigung in Berlin bittet dringend darum, die Notfallnummer 116 117 nicht durch entsprechende Anfragen zu blockieren! In dem Anschreiben der Senatsverwaltung für Gesundheit, Pflege und Gleichstellung ist ein Impfcode enthalten, mit dessen Hilfe man dann telefonisch oder per Internet seine Impftermine in einem der Berliner Impfzentren vereinbaren kann.

Was man mitbringen muss

Das der Wilhelmstadt am nächsten gelegene Impfzentrum befindet sich auf dem Messegelände (Halle 21, Zugang über Eingang Nord Masurenallee / Hammarskjöldplatz 5), Verimpft wird hier der Wirkstoff von BioNTech/Pfizer. Impfberechtigte ab 80 Jahren mit Impftermin können unter 030/202020 ein kostenfreies Taxi für die Fahrt zum Impfzentrum bestellen. Für die Rückfahrt erhalten sie dort einen Taxi-Scheck.

Zur Impfung sollte man seinen Personalausweis, Reisepass oder Aufenthaltstitel mitbringen, außerdem das Einladungsschreiben sowie den dort beigelegten Anamnesebogen und die Einverständniserklärung. Ein Impfausweis ist nicht notwendig, Geimpfte erhalten einen separaten Impfnachweis, der vom Hausarzt im Impfpass nachgetragen werden kann.
Am Impfzentrum wird kein Schnelltest auf das Coronavirus durchgeführt. Gemessen wird jedoch möglicherweise die Körpertemperatur – Personen mit erhöhter Temperatur dürfen das Impfzentrum nicht betreten und müssen einen neuen Termin vereinbaren. Begleitpersonen müssen grundsätzlich vor dem Gebäude warten.

Auch für geimpfte Personen gelten Abstands- und Hygieneregeln

Die Schutzimpfung besteht aus zwei Impfungen. Je nach Impfstoff erfolgt die zweite Impfung nach drei oder vier Wochen. Bei der Terminvergabe werden beide Termine festgelegt. Ein Impftermin dauert 1 bis 1,5 Stunden: Vor der eigentlichen Impfung erfolgt eine Beratung zu möglichen Nebenwirkungen, Hinweisen zum Ablauf und Empfehlungen zum richtigen Verhalten nach der Impfung.
Eine kurze Untersuchung, um akute Erkrankungen und Allergien auszuschließen, wird ebenfalls durchgeführt. Anschließend wird der Impfstoff intramuskulär verabreicht – in der Regel mittels Spritze in den Oberarm. Bevor Geimpfte wieder nach Hause dürfen, ist die 30-minütige Nachbeobachtungszeit einzuhalten. Hierfür steht ein separater Raum mit Sitzmöglichkeiten zur Verfügung.
Die allgemeinen Maßnahmen zur Eindämmung des Coronavirus – etwa das Tragen eines Mund-Nasen-Schutzes – gelten auch für geimpfte Personen weiter. Personen, die aufgrund ihrer eingeschränkten Mobilität kein Impfzentrum besuchen können, werden von mobilen Impfteams aufgesucht. Dies betrifft Pflegebedürftige in betreuten Wohngemeinschaften, in Seniorenanlagen und Pflegeeinrichtungen. Die Koordinierung der Impftermine wird hierbei von den Pflegediensten oder Einrichtungen übernommen.
Das Risiko von schwereren Nebenwirkungen durch die Impfung ist sehr gering. Obwohl weltweit bereits viele Millionen Menschen geimpft wurden, sind außer allergischen Reaktionen noch keine schweren Nebenwirkungen bekannt geworden, Bei einer an sich überstandenen Covid-Infektion dagegen kommen langfristige Folgeleiden wie andauernde Müdigkeit (»Fatigue«) oder Lungenprobleme recht häufig vor. Mehr als 1% der registrierten Infizierten sind in Deutschland zudem an Corona verstorben.

cs

Weltwunder Impfen

Im 20. Jahrhundert hat sich die Lebenserwartung in Deutschland um etwa 35 Jahre erhöht. Im Jahr 1901 verstarben Männer im Durchschnitt noch mit etwa 47 und Frauen mit 53 Jahren. Im Jahr 2000 erreichten Männer dagegen im Schnitt ein Lebensalter von 82 Jahren und Frauen sogar von 87.

Diese historisch einmalige Steigerung der Lebenszeit hat sehr viel mit Städtebau zu tun, mit sauberem Trinkwasser, öffentlicher Kanalisation und Kläranlagen zum Beispiel. Rasante Fortschritte der Medizin, die Erforschung von Krankheiten und Ursachen, neue Behandlungs- und Operationsmöglichkeiten oder die Entwicklung diverser Antibiotika taten ein Übriges. Die westliche, an der Wissenschaft orientierte Medizin setzte sich weltweit durch, sogar in Ländern wie China, die selbst über eine über Jahrtausende hinweg entwickelte Medizin verfügten. Dass das westliche Denken im 20. Jahrhundert auch ohne Kolonialtruppen die Welt dominierte hat viel mit den »Wundern« der modernen Medizin zu tun. In den meisten Ländern dieser Erde stieg die Lebenserwartung im 20. Jahrhundert sogar noch deutlicher als in Deutschland.
Ein »modernes Weltwunder« ist auch die Impfung. Die Schutzimpfung gegen Pocken wurde schon im Jahr 1796 von dem britischen Landarzt Edward Jenner entwickelt und verbreitete sich danach schnell in Europa. Denn damals starb noch etwa jedes zehnte Kind an der Virusinfektion, die dank weltweiter Impfkampagen inzwischen als ausgerottet gilt. In Berlin wurden die ersten Pockenimpfungen bereits im Jahr 1800 durchgeführt. Den Impfstoff stellte die Natur zur Verfügung: die Viren der für den Menschen harmlosen Kuhpocken konnten auch Menschen gegen die Krankheit immunisieren.

Das war bei anderen Krankheiten nicht ganz so einfach. Am Ende des 19. Jahrhunderts jedoch wurde Paris zum Zentrum der weltweiten Impfstoffforschung. Beschleunigt vom internationalen wissenschaftlichen Austausch vor allem mit Paul Ehrlich in Frankfurt und Robert Koch in Berlin wurden hier rund um Louis Pasteur Impfstoffe gegen Milzbrand, Tollwut, Wundstarrkrampf und Diphterie entwickelt. Wenn heute Europa und die USA eine Strategie gegen die Corona-Pandemie einschlagen, die maßgeblich aufs Impfen setzt, dann ist das vor allem von diesen historischen Erfahrungen getragen.
Im 20. Jahrhundert folgten weitere Erfolge: Weltweit wurden viele Infektionskrankheiten zurückgedrängt. In der DDR zum Beispiel wurden die Kinder ganz obligatorisch gegen etwa 20 verschiedene Krankheiten geimpft – Impfen gehörte zur gesellschaftlichen Selbstverständlichkeit. Im Westen Deutschlands wurde dagegen deutlich weniger geimpft, obwohl es breite Impfkampagnen gab, mit denen an die Bürger appelliert wurde. Hier machte sich ein gefährliches Paradoxon bemerkbar: Je stärker eine Krankheit aus der Alltagserfahrung zurückgedrängt ist, desto niedriger wird die Impfbereitschaft in der Bevölkerung. Mit sinkender Durchimpfungsquote aber besteht auch die Gefahr, dass Krankheiten, die man für schon ausgemerzt hielt, wieder zurückkehren.
Dazu kommt ein weiterer Umstand: Aus egoistischer Sicht kann es durchaus logisch sein, sich nicht impfen zu lassen: Denn wenn fast alle anderen geimpft sind, schützt mich ja die Herdenimmunität, dann verschwindet die Krankheit von allein aus meinem Umfeld. Das zwar geringe, aber nie ganz auszuschließende Impfrisiko muss ich dann nicht eingehen. Vor allem bei hochansteckenden Krankheiten wie etwa Masern geht diese egoistische Rechnung aber auf Kosten anderer. Hier müssen 95% der Bevölkerung geimpft sein, um die Herdennimmunität zu erreichen. Wenn die nicht erreicht wird, sind vor allem auch Menschen in Lebensgefahr, die aufgrund von Krankheiten, Allergien und ähnlichen Risikofaktoren nicht geimpft werden können. Deshalb gibt es in Deutschland seit kurzem eine Impfpflicht für Masern.

Bei Covid-19 ist es anders. Hier überwiegen auch bei rein egoistischer Sichtweise die Vorteile des Impfens eindeutig. Denn selbst für jüngere Erkrankte gibt es ein Sterberisiko, vor allem aber ein hohes Risiko von schweren und langandauernden Folgeschäden. Chinesischen Studien zufolge leiden rund zwei Drittel der im Krankenhaus behandelten Corona-Patienten, also der schweren Fälle, aber auch etliche der leichter Erkrankten anschließend an solchen Langzeitfolgen. Dagegen sind bislang kaum größere Impfschäden bekannt geworden. *cs*

TANJA SCHNITZLER

Der Verzicht auf zu viele Begegnungen ist nichts Neues in der Infektions- und Pandemie-Bekämpfung. Schon im Mittelalter empfahlen Gelehrte, zum Schutz gegen die Pest größere Zusammenkünfte zu meiden und nur für das Notwendigste das Haus zu verlassen. Foto: aus unserer Bildserie »Lockdown«

Corona aktuell

TANJA SCHNITZLER

Die Zahl der Corona-Neuinfektionen sinkt derzeit auch in Spandau deutlich: Seit Mitte Novembern ist die Inzidenz (Zahl der Neuinfektionen pro 100.000 Einwohner) vom damaligen Spitzenwert 300 auf derzeit 93 gesunken (Stand 3. Februar). Dennoch gehört Spandau – nach Mitte und Neukölln – zu den drei Bezirken mit den höchsten Inzidenzwerten. Allerdings stieg die Zahl der Toten in Spandau im Januar von 100 auf über 180.
Die Infektionen ziehen sich dabei quer durch alle Altersgruppen, Unterschiede sind kaum auszumachen. Beunruhigend hoch ist sie allerdings bei den Über-90-Jährigen, erwartungsgemäß gering bei Kleinkindern im Alter von 0 bis 4 Jahren.
Der derzeit berlinweit geltende Lockdown (vorerst bis 14. Februar) betrifft selbstverständlich auch die meisten öffentlichen Einrichtungen in Spandau.
Dennoch gibt es auch ermutigende Nachrichten: Die Aussicht auf größere Lieferungen an Impfstoff als bisher ist ein kleiner Lichtblick, bislang ging das Impfen aufgrund fehlender Impfstoffe eher schleppend voran, doch immerhin konnten etliche Bewohner von Senioren- und Pflegeheimen sowie die über 90-Jährigen weitgehend geimpft werden, derzeit erhält die Gruppe der Über-80-Jährigen die Impfeinladungen der Senatsverwaltung für Gesundheit.
Der Bezirk Spandau hat dabei besondere Beratungsmöglichkeiten für die Älteren eingerichtet.

Beratungsangebote in den Seniorenklubs

Seit 14. Januar findet jeden Donnerstag und Freitag von 9.00 bis 13.00 Uhr in den drei Spandauer Seniorenklubs eine telefonische Beratung insbesondere zu allgemeinen Fragen rund um Corona und den Impfeinladungen statt. Mit solchen Fragen können sich Bürgerinnen und Bürger über die folgenden Telefonnummern an kompetente Berater wenden.
– Seniorenklub Lindenufer, Tel. 33 60 76 14
– Seniorenklub Südpark, Tel. 36 28 67 99
– Seniorenklub Hakenfelde, Tel. 335 50 20
(Aufgrund der Pandemie-Lage sind persönliche Beratungen nur in begründeten Einzelfällen nach vorheriger telefonischer Vereinbarung möglich.)
Das Bezirksamt bittet um Verständnis, falls die Leitungen aufgrund einer hohen Nachfrage überlastet sind.

Auslieferung der Luftreinigungsgeräte für Spandauer Schulen gestartet

Nach rund acht Wochen Lieferzeit wurden Ende Januar die ersten 30 Luftreinigungsgeräte an Spandauer Schulen ausgeliefert und in Betrieb genommen. Weitere 52 Geräte, die mit den vom Senat bereitgestellten Geldern in Höhe von rund 236.700 Euro finanziert werden konnten, sollen in den kommenden Tagen folgen.
Bezirksbürgermeister und Schulstadtrat Helmut Kleebank dazu: »Dem schnellen Handeln des Schul- und Sportamtes ist es zu verdanken, dass die Bestellung der Luftfiltergeräte bereits Anfang Dezember ausgelöst werden konnte. Auch wenn sich die Auslieferung coronabedingt etwas verzögert hat, sind wir froh, dass in der ersten Februarwoche hoffentlich alle 82 Geräte einsatzfähig sein werden.«
Bei den beschafften Luftreinigern handelt es sich um Geräte der Marke Kemper, für die sich auch der Bezirk Steglitz-Zehlendorf entschieden hatte. Die Auswahl in Spandau erfolgte zwar völlig unabhängig davon, wohl aber nach vergleichbaren Kriterien. Neben wirtschaftlichen Aspekten standen insbesondere die Ausstattung mit leistungsstarken Luftfiltern der Klasse HEPA H14 sowie der Verzicht auf Ozon-Freisetzung im laufenden Betrieb im Fokus. Die mobilen Luftreiniger des Gerätetyps airSourceX Berlin kommen künftig in den Schulräumen zum Einsatz, deren bauliche Situation keine oder nur eine unzureichende Belüftung erlaubt.
Darüber hinaus hat der Senat unlängst bekanntgegeben, weitere 4,5 Millionen Euro für Luftreinigungsgeräte an Berliner Schulen bereitzustellen. Die Beschaffung soll dann allerdings zentral über die Senatsfinanzverwaltung gesteuert werden.

Nachbarschaftshilfe

In Spandau fungiert der »Hürdenspringer Spandau Netzwerkfonds« seit Beginn der Pandemie als zentrale Koordinierungsstelle für ehrenamtliche Hilfe in Corona Zeiten. Wenn Sie Hilfe benötigen, beispielsweise beim Einkaufen, oder Sie selber Hilfe leisten möchten, können Sie sich dorthin wenden. Die Koordinierungsstelle registriert, bündelt und leitet Hilfebedarfe und Hilfsangebote weiter und sucht Ehrenamtliche, die in Notfällen ausreichend unterstützen können. Gleichzeitig bietet sie Unterstützung bei der Frage: Was ist gerade sinnvoll, was wird gebraucht und wie kann ich mich engagieren?
Erreichbar ist die Koordinierungsstelle unter: Frau Henning, Tel. 0174 / 33 93 535 oder Herr Banffy, Tel. 0174 / 19 64 868
Mail: hsn@unionhilfswerk.de
Web: https://huerdenspringer-spandau-nwf.unionhilfswerk.de/news-und-termine

Nachbarschaftshilfe für Menschen ohne Internet

Die Nachbarschaftsplattform nebenan.de hat eine Hotline eingerichtet, um noch mehr Menschen unkomplizierte Nachbarschaftshilfe zu ermöglichen und auch Menschen ohne Internetzugang zu erreichen. Die Hotline ist telefonisch unter 0800 / 866 55 44 zu erreichen.
Anrufer hinterlassen ihre Telefonnummer, Postleitzahl und die Kategorie der gewünschten Hilfeleistung (z.B. Einkaufshilfe, Haushalt, Haustiere). Das Gesuch wird automatisch bei nebenan.de im entsprechenden PLZ-Gebiet veröffentlicht. Hilfe-Gesuche werden auf die neue Hilfe-Seite nebenan.de/corona aufgenommen, die nach Postleitzahlen sortiert ist. So können andere in der Nähe auf Gesuche reagieren und direkt Kontakt aufnehmen. *us*

Bügerinformationsplattform für Spandau startet

www.spandau-bewegt.de informiert anschaulich darüber, wie sich der Bezirk entwickelt

Vom Bau neuer Wohnquartiere über die Neuanlage oder Sanierung von Spielplätzen und Grünanlagen bis hin zu notwendigen Instandsetzungen für Straßen – in Spandau ist viel in Bewegung. Der Bezirk wächst, was viele Bauvorhaben nach sich zieht. Oftmals fragen sich die Bürgerinnen und Bürger: »Was geschieht bei den einzelnen Vorhaben ganz konkret?« Genau hier setzt die Idee des Bezirksstadtrats Frank Bewig an. Mit einer Internet-Informationsplattform sollen den Spandauerinnen und Spandauern Einblicke in die Arbeit im Rathaus und in einzelne Projekte gegeben und unter dem Motto »Spandau bewegt« auf verschiedenen Kanälen Informationen angeboten werden.

Im Internet unter www.spandau-bewegt.de kann man sich für den von nun an regelmäßig erscheinenden Newsletter anmelden. Auf Facebook und YouTube findet man unter »Spandau-bewegt« Videos und weitere Informationen, die interessierten Bürgerinnen und Bürgern verdeutlichen sollen, was die Verwaltung für den Bezirk leisten kann.

»Wir möchten den Spandauerinnen und Spandauern zeigen, wie es hinter den Kulissen abläuft und weshalb Vorhaben manchmal länger dauern«, so Frank Bewig. »Hier im Rathaus diskutieren wir viele der großen Planungsprojekte im Bezirk, die auch unmittelbare Auswirkungen auf Bürgerinnen und Bürger haben. Daher wollen wir sie in Zukunft auf vielen Wegen über aktuelle Bauvorhaben informieren und mitnehmen. Ich lade alle ein, uns bei der Entwicklung Spandaus zu begleiten!«

Gewaltpräventionsrat Spandau nimmt Arbeit auf

Für Projekte gegen Gewalt stehen 150.000,– Euro zur Verfügung, Anträge können bis 15. Juni 2021 eingereicht werden

Überdurchschnittlich hoch, gemessen am Berliner Durchschnitt, sind die Zahlen in den Bereichen Jugendgewalt, Kindesmisshandlung und der häuslichen Gewalt in Spandau. Hinzu kommen Risikofaktoren wie Armutsbelastung und Schuldistanz als besondere Herausforderungen für den Bezirk.

Das Bezirksamt hat daher im Sommer 2020 die Einrichtung eines Gewaltpräventionsrates für Spandau beschlossen. Dieser ist ein bezirkliches, überparteiliches Gremium zur kiezorientierten Gewalt- und Kriminalitätsprävention im Bezirk. Dieses entscheidet zweimal im Jahr über die Förderung präventiver (Modell-)Projekte und erhält zu diesem Zweck jährlich 150.000,– € von der Landeskommission Berlin gegen Gewalt. Mit dem neuen Gremium soll spezifischen Gewaltformen in den Kiezen begegnet werden, ihre Ursachen effektiv und nachhaltig angegangen, bekämpft und nach Möglichkeit von vornherein verhindert werden.

Dem Rat selbst gehören daher die Fachamtsleitungen und VertreterInnen von Schule und Polizei an. Die Leitung des Gewaltpräventionsrates liegt bei der Frauen- und Gleichstellungsbeauftragten, Frau Fischer-Rosendahl und dem Leiter der Organisationseinheit Qualitätsentwicklung, Planung und Koordination, Herrn Dirk Welzel.

Weitere Steuerungsrunden, etwa das Spandauer Netzwerk gegen häusliche Gewalt oder die Austauschrunde Demokratiebildung Spandau werden ihre Expertise in den Themenfeldern geschlechtsspezifische Gewalt, Jugendgewaltdelinquenz, politischer Extremismus, Hasskriminalität, und Cyber-Gewalt einbringen.

Für die Antragsunterlagen schicken Sie bitte eine E-Mail an: gewaltpraevention@ba-spandau.berlin.de

»Goldene Spandauer Ehrennadel 2020«

Höchste bezirkliche Ehrung verliehen

Auch im Jahr 2020 wurden wieder außergewöhnliche Personen geehrt, die sich um den Bezirk Spandau sozial oder ehrenamtlich motiviert verdient gemacht haben. Zusammengekommen ist man – im November fand die feierliche Verleihung der »Goldenen Spandauer Ehrennadel« im Gotischen Saal der Zitadelle Spandau statt. Geehrt wurden sechs außergewöhnliche Menschen. Es sind:

- **JOACHIM SCHENSICK**, der sich sechs Jahrzehnte mit Herzblut um die Belange des Vereins Wasserfreunde Spandau 04 kümmerte, erlebte seine Ehrung leider nicht mehr – er verstarb kurz nach der Auswahlentscheidung. Sein langjähriger Weggefährte Hagen Stamm hielt die Laudatio, Frau und Tochter Schensick nahmen die Ehrung entgegen.
- **GINETTE SCHENK**, die sich seit über 20 Jahren um schulische Belange im Bezirk einsetzt und sich um Pflegeeltern und Pflegekinder in unserem Bezirk sorgt.
- **MICHAEL VIRCHOW**, der sich seit zwei Jahrzehnten für die klassische Musik in Spandau einsetzt und diese allen gesellschaftlichen Sparten zugänglich machen möchte.
- **BRIGITTE MIELKE**, die sich ehrenamtlich und unermüdlich in der Bewegung der Psychatrieerfahrenen engagiert, die sich um Menschen mit seelischer Behinderung und Suchterkrankung kümmert.
- **MANFRED GOLDSCHMIDT UND BRITTA FRANKE**, die sich seit den 60er Jahren um die Belange im Gartenbauverein Staaken sorgen.

Bereits seit dem Jahr 2001 vergeben Bezirksamt und Bezirksverordnetenversammlung Spandau die die Spandauer Ehrenadel als höchste Auszeichnung des Bezirkes. us

8. Mai: Tag der Städtebauförderung

Im letzten Jahr fiel der Tag der Städtebauförderung, der sonst mit zahlreichen Veranstaltungen bundesweit an einem Samstag im Mai gefeiert wird, pandemiebedingt leider ins Wasser. Doch in diesem Jahr soll er nicht sang- und klanglos verstreichen – so gut das unter den gegenwärtigen Bedingungen eben geht. Und immerhin ist in diesem Jahr ein besonderes Jubiläum zu feiern: Seit genau 50 Jahren gibt es nun schon Städtebauförderprogramme in der Bundesrepublik.

In der Wilhelmstadt soll der Tag, der in diesem Jahr am 8. Mai stattfindet, mit einem Film- und Fotowettbewerb gefeiert werden. Das Motto: »Was macht die Wilhelmstadt besonders?«

Der Wettbewerb

Bei allen Macken und Mängeln: Die Wilhelmstadt ist dennoch für viele Menschen ein lebenswerter Stadtteil, in dem es schöne Ecken und Plätze gibt. Nun ist Ihr ganz persönlicher Blick gefragt: Was sind die inspirierendsten, interessantesten, romantischsten, coolsten und vielleicht auch skurrilsten, verschlafenen und verlassenen Orte? Was ist ihr Lieblingsplätzchen, und wo begegnet man sich gern?

Ihre Beobachtungen können in Form von Foto- oder Filmbeiträgen bis zum 11.04.2021 eingereicht werden. Dann kürt eine Jury die überzeugendsten Beiträge.

Beabsichtigt ist, alle Beiträge an zehn verschiedenen Standorten im Gebiet auf Monitoren zu zeigen. Dazu werden derzeit Gewerbetreibende angesprochen, ob sie die Monitore in ihr Schaufenster stellen würden. Auch im Stadtteilladen wird es einen Monitor geben. Neben der mehrtägigen Präsentation winken auch Sachpreise (z. B. eine Jahreskarte der Zitadelle Spandau, tolle Taschen usw.).

Für Heiratswillige ein schöner Ort: das Standesamt Spandau

Die Preisträger werden im Rahmen des Tags der Städtebauförderung am 8. Mai im Internet auf youtube veröffentlicht.

Sie können Ihre Beiträge zwischen dem 15. März und dem 11. April einreichen: Dazu wird auf *www.wilhelmstadt-bewegt.de* ein Anmeldeformular hinterlegt und dann ein Link zum Hochladen übermittelt.

Teilnahmebedingungen:

Eingereicht werden können Fotos oder Filme. Die Videos sollten dabei eine Länge von max. 1:30 min haben und nach Möglichkeit in High Definition (1920 x 1080 px) und max. 2 GB im Dateiformat mp4 hochgeladen werden. Die Fotos können eine Serie aus maximal 5 Bildern sein. Die minimale Bildgröße beträgt 1024 x 786 Pixel.

Veranstalter des Wettbewerbs ist das Bezirksamt Spandau. Das Bezirksamt behält sich vor, den Wettbewerb ohne Angabe von Gründen jederzeit abzubrechen oder vorzeitig zu beenden, ohne dass es zu einer Gewinnausschüttung kommt. Die Auswahl der Preisgewinner erfolgt durch eine Jury. Die Gewinner werden schriftlich via E-Mail verständigt sowie in den sozialen Medien benannt.

Teilnahmeberechtigt ist jede Person ab 18 Jahren. Teilnehmer unter 18 Jahren brauchen die Erlaubnis der Eltern bzw. des gesetzlichen Vormundes. Vom Wettbewerb ausgeschlossen sind Mitarbeiter des Bezirksamts sowie deren Beauftragte.

Der Veranstalter behält sich vor, Beiträge auszuschließen, falls dies aus rechtlichen Gründen u.ä. notwendig sein sollte.

Nur im Falle eines Gewinns werden die zur Abwicklung erforderlichen personenbezogenen Daten an unsere Kooperationspartner weitergegeben.

Mit dem Upload des Beitrags garantiert der/die Teilnehmer/in, im Besitz der vollen Urheberrechte zu sein und keine Persönlichkeitsrechte Dritter zu verletzten. Der/die Teilnehmer/in ist damit einverstanden, dass Film- und Bildbeiträge dauerhaft und uneingeschränkt vom Auslober genutzt werden können.

Alle bestätigten Teilnehmenden bleiben auch nach Ablauf des Wettbewerbs online verfügbar. Pro Einsender wird nur ein Filmbeitrag bzw. eine Bild-Serie akzeptiert.

Eine Barauszahlung der Preise ist nicht möglich. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen.

Städtebauförderung

Was ist eigentlich der »Tag der Städtebauförderung« und warum gibt es ihn? In vielen Städten und Gemeinden werden Förderprogramme von Bund, Land und EU eingesetzt, um städtebauliche und andere Projekte im öffentlichen Raum zu realisieren, die aus den regulären kommunalen Etats kaum zu finanzieren wären. Dazu gehören beispielsweise Kita- und Schulsanierungen, Verkehrsberuhigungsmaßnahmen, die Erneuerung von Spielplätzen, Grün- und Freiflächen, die Unterstützung von Geschäftsstraßen oder sozialen Projekten u.v.a.

Die Programme für Gebiete »mit besonderem Förderungsbedarf« heißen seit 2020 »Lebendige Zentren« (früher: »Aktive Zentren«), »Sozialer Zusammenhalt« oder »Wachstum und nachhaltige Erneuerung«. Auch die Wilhelmstadt wurde 2011 ins Förderprogramm »Aktive Zentren« (heute: »Lebendige Zentren«) aufgenommen.

Um den Einsatz der Mittel, die Ergebnisse der bisherigen Arbeit und die noch anstehenden Projekte für die Öffentlichkeit transparent und konkret sichtbar zu machen, wurde der bundesweite Tag der Städtebauförderung ins Leben gerufen. An diesem Tag präsentieren die einzelnen Fördergebiete ihre jeweiligen Vorhaben: mit Veranstaltungen, Führungen, Ausstellungen, Kiezspaziergängen, Events, Straßenfesten u.ä.

Der »Tag der Städtebauförderung« ist eine gemeinsame Initiative von Bund, Ländern, Deutschem Städtetag sowie Deutschem Städte- und Gemeindebund, bundesweit werden dabei auf zahlreichen Veranstaltungen viele Maßnahmen öffentlich vorgestellt.

In der Pichelsdorfer geht es endlich los

Demnächst finden in gleich drei Straßen der Wilhelmstadt Baumaßnahmen statt: in der Pichelsdorfer, der Götel- und der Betckestraße

Die Älteren unter Ihnen werden sich vielleicht noch daran erinnern: Es gab mal ein umfangreiches Beteiligungsverfahren zur Neugestaltung der Pichelsdorfer Straße, auch Bürgerversammlungen fanden dazu statt. Das ist schon ein paar Jährchen her.

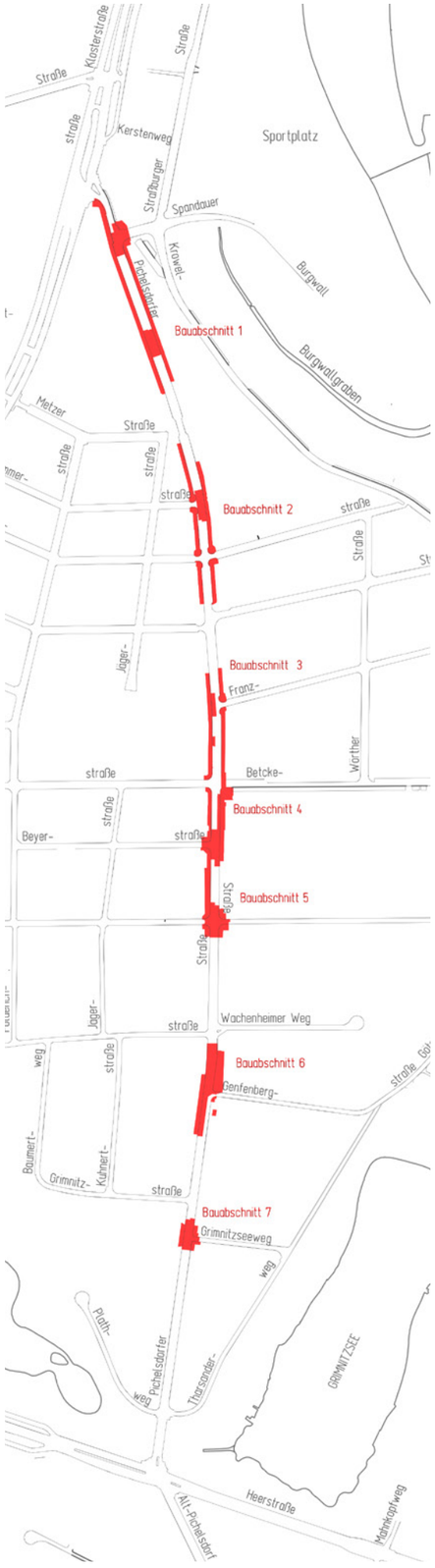
Und eigentlich hätten die Bauarbeiten im Frühjahr 2019 endlich beginnen können. Wenn nicht plötzlich den Berliner Wasserbetrieben eingefallen wäre, dass sie doch noch Leitungen in der Pichelsdorfer Straße erneuern müssen.

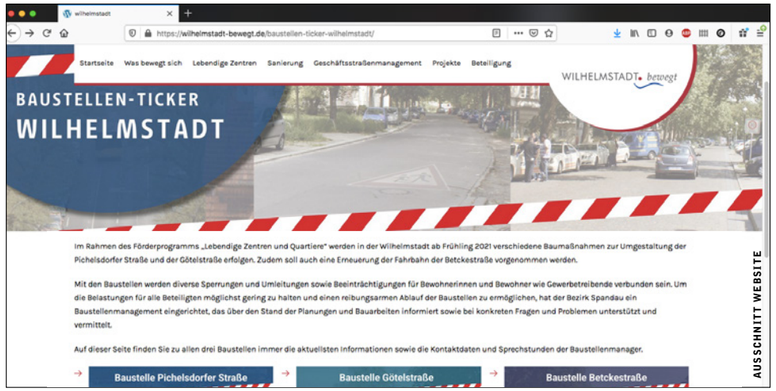
Baubeginn

Nun soll es im Frühjahr endlich losgehen. Und damit kommen natürlich auf Anwohner und Gewerbetreibende entlang der Pichelsdorfer erhebliche Belastungen dazu. Damit diese sich nicht über etliche Jahre hinziehen, schließt der Bezirk mit seinen Umbauarbeiten gleich an die Wasserbetriebe an: sobald diese einen Bauabschnitt bewältigt haben, zieht der Bezirk nach.
In ihrer gesamten Länge wird die Pichelsdorfer dabei in sieben Bauabschnitte geteilt, angefangen von der Wilhelmstraße. Der erste Bauabschnitt reicht bis kurz vor der Metzer Straße (alle Bauabschnitte s. Skizze rechts).
Die Wasserbetriebe werden voraussichtlich Anfang April mit der Erneuerung der Schmutz- und Trinkwasserleitungen beginnen. Anschließend folgen die Umgestaltungsmaßnahmen durch den bezirklichen Fachbereich Tief, so dass – wenn alles gut läuft – der Bauabschnitt 1 zum Ende des Jahres 2021 abgeschlossen werden könnte. Anschließend wird dann der zweite Bauabschnitt begonnen.

Bevorstehende Baumfällungen

Bevor die eigentlichen Bodenarbeiten beginnen, müssen allerdings noch einige Bäume gefällt werden (siehe auch Kasten zu den Umgestaltungsmaßnahmen). Im ersten Bauabschnitt betrifft das 13 Bäume. Diese Maßnahme muss noch im Februar erfolgen, denn die Periode, in der Baumfällungen vorgenommen werden dürfen, dauert nur vom Spätherbst bis Ende Februar, bevor dann Anfang März die Nist- und Brutzeit beginnt. Diese Arbeiten sollen voraussichtlich zwischen 15. und 26. Februar vorgenommen werden.
Das beauftragte Landschaftsplanungsbüro plan.b erläutert die Maßnahmen genauer: »Der Baumbestand in der Pichelsdorfer Straße ist teilweise überaltert. Zudem sind die großkronigen Bäume für die schmalen Gehwege und dem geringen Abstand zu den Häusern ungeeignet. Die meisten Bäume wachsen schräg von der Hauswand weg und biegen sich weit über den Straßenraum. Die Baumscheiben wurden sehr klein ausgebildet. In der Folge kommt es an vielen Stellen zu Gehwegschäden durch Wurzelwachstum. Mit der geplanten Maßnahme soll die Gesamtsituation in der Pichelsdorfer Straße im Zuge von Straßenbauarbeiten aufgewertet werden. Die hierbei zu treffenden Maßnahmen orientieren sich an den unterschiedlichen Voraussetzungen der Örtlichkeit:
– Im Nordteil (zw. Wilhelm- und Adamstraße) wird ein Großteil der überalterten Bäume gerodet und durch eine schmalkronige Baumart (Spitzahorn der Sorte »Cleveland«) ersetzt. Die Baumscheiben der neuen Bäume erhalten begehbare Baumscheiben aus Beton (siehe Abb. links)
– Im Südteil der Pichelsdorfer, zwischen Adam- und Heerstraße, sollen nur schadhafte, nicht ausreichend standsichere Bäume gefällt werden. Der alte Baumbestand bleibt weitgehend erhalten. Hier können in den Bereichen, in denen die Häuser vom Gehweg abgerückt sind, großkronige Bäume (Linden der Sorte »Greenspire«) gepflanzt werden. Die Baumscheiben werden bei diesen Bäumen offen hergestellt. Nahe der Bebauung werden auch hier kleinkronige Bäume gepflanzt, die wiederum Baumscheibenabdeckungen aus Beton erhalten.
Im Zuge der Maßnahmen werden insgesamt 67 Bäume gefällt und 116 Bäume neu gepflanzt. Nach Abschluss der Maßnahmen sind somit 49 Bäume mehr gepflanzt, als gefällt wurden. Im ersten Bauabschnitt zwischen Wilhelm- und Metzer Straße werden 34 neue Bäume im Herbst/Winter 2021/22 gepflanzt.





AUSSCHNITT WEBSITE

Die Gesamtplanung

Was ist neben der Erneuerung des Baumbestandes noch geplant? Nachdem sich im Zuge umfänglicher Untersuchungen herausgestellt hatte, dass es bei der Verkehrsführung und dem Straßenprofil kaum grundsätzliche Eingriffsmöglichkeiten gibt, konzentrieren sich die Umbaumaßnahmen im Wesentlichen auf die Verbesserung von Querungsmöglichkeiten (z.B. in Kreuzungsbereichen) sowie auf die Gestaltung der Seitenbereiche (also Gehwege) der Pichelsdorfer.
Auf einer Bürgerversammlung 2018 hatte das vom Bezirk beauftragte Planungsbüro LK Argus diese Einschränkungen begründet. »Am Straßenquerschnitt selbst kann man nicht viel machen. Es gibt zu viele Rahmenzwänge und zu wenig Platz.« Die Straßenbreite ist begrenzt, das komplizierte Gefüge aus mehreren Buslinien, Autoverkehr, zentralen Ampelschaltungen, Verkehrsregelungen, Bauvorschriften lasse kaum Handlungsspielraum. »Es kann deshalb auch keine Radspuren geben.«
Dennoch können punktuell Verbesserungen vorgenommen werden: mit barrierefreien und blindengerechten Borden an Bushaltestellen, mit Gehwegvorstreckungen an Kreuzungsbereichen und Knotenpunkten, um für Fußgänger – insbesondere die schwächsten Verkehrsteilnehmer, nämlich Kinder, Senioren, Behinderte – die Überquerung der Pichelsdorfer sicherer zu machen. Zudem soll zumindest ein Schutzstreifen für Radfahrer das Einbiegen von der Wilhelm- in die Pichelsdorfer gefahrfreier gestalten.
Außerdem wird das oft holprige alte Pflaster rundum erneuert. Der eigentliche »Gehwegstreifen« für Passanten, der frei gehalten werden muss, bleibt auf einer Breite von 1,75 bis zwei Metern. »Ober- und Unterstreifen« werden die kleingepflasterten Flächen links und rechts der Gehwegstreifen genannt. Der gebäudeseitige Oberstreifen darf von Gewerbetreibenden für Auslagen, Werbeschilder oder Außenbestuhlung genutzt werden, dies ist jedoch genehmigungspflichtig. Auf den Gehwegen sind außerdem zusätzliche Fahrradbügel geplant. Ausgenommen von der Umgestaltung der Pichelsdorfer ist der Knotenpunkt Metzer Platz – dort kann eine Neugestaltung erst nach der Baustelle in der Pichelsdorfer beginnen.

Informationen für Betroffene

Keine Frage: Über einen längeren Zeitraum werden Gewerbetreibende und Anwohner viele Beeinträchtigungen aushalten müssen, die aber leider unvermeidlich sind. Um die Zumutungen für die Anlieger jedoch weitestmöglich zu minimieren, wurde die Gesamtmaßnahme in mehrere überschaubare Bauabschnitte gegliedert. Außerdem steht das Geschäftsstraßenmanagement als Ansprechpartner speziell für die Gewerbetreibenden zur Verfügung. Es berät auch zu eventuellen finanziellen Überbrückungshilfen, die man beim Senat unter bestimmten Voraussetzungen beantragen kann.

Drei Baustellen zugleich

Neben der Erneuerung der Pichelsdorfer Straße werden demnächst auch zwei weitere Baustellen in Angriff genommen: Zum einen die Umgestaltung der Götelstraße, zum anderen die Erneuerung des Straßenbelags in der Betckestraße. Wann diese beiden Maßnahmen genau beginnen, steht bislang noch nicht fest. Sicher ist aber, dass sich alle drei Maßnahmen überschneiden werden. Das stellt natürlich nicht nur für die unmittelbaren Anlieger, sondern für alle Wilhelmstädterinnen und Wilhelmstädter eine erhebliche Belastung dar, die spürbar sein wird – durch die Beeinträchtigung des Fußgänger-, Fahrrad- und motorisierten Verkehrs ebenso wie durch Lärm und Staub. Zudem werden zwangsläufig zeitweilig etliche Parkplätze wegfallen – hier sucht der Bezirk noch nach einer Lösung (siehe auch S. 10).

»Baustellenticker« im Netz

Für jeweils aktuelle Informationen über den Stand der Baumaßnahmen hat das Geschäftsstraßenmanagement inzwischen einen »Baustellenticker« auf der Webseite www.wilhelmstadt-bewegt.de eingerichtet (Startseite –> Menüpunkt »Was bewegt sich«). Hier werden alle aktuellen Neuigkeiten zur Pichelsdorfer, Götel- und Betckestraße fortlaufend eingestellt, zudem kann ein entsprechender Newsletter abonniert werden, der die Informationen direkt in Ihr Mail-Postfach schickt. Auf der Website sind auch die Ansprechpartner und deren Kontaktdaten angegeben.

Informationsveranstaltung

Sobald das Verkehrsmanagement des Senats grünes Licht für den Start der Baumaßnahme in der Picheldorfer Straße gibt, wird eine (pandemiebedingt digitale) Informationsveranstaltung vorbereitet und durchgeführt. Hierzu wird dann über die Website www.wilhelmstadt-bewegt.de sowie über Flyer und andere Medien informiert und eingeladen. us

Tatort: Jaczoturm

Maik Bischoff ist Wilhelmstädter Feuerwehrmann und Autor von Krimis, in denen die Orte der Umgebung eine Hauptrolle spielen.

An der Hinterlandmauer war für die Kinder Schluss. Hier endete ihre kleine Welt. Dahinter lagen – nah, aber unerreichbar – die Rieselfelder der Karolinenhöhe, die Tiefwerder Wiesen, etwas weiter südlich die Pfaueninsel, Nikolskoje, die Glienicker Brücke. Maik Bischoff, damals ein Potsdamer Junge, erkundete schon damals gern die Umgegend. Und als die Mauer fiel, gingen die Ausflüge noch weiter, Spandau war so nah.

Der Beruf machte dann aus Maik Bischoff einen echten Wilhelmstädter: Als Feuerwehrmann trat er seine Arbeit 1999 in der Feuerwache Götelstraße an (sein Spitzname auf dem Löschwagen: Schrotti), und damit der Arbeitsweg nicht so weit war, zog er auch gleich in die Pichelsdorfer weiter oben. Und auch wenn er 2007 aus gesundheitlichen Gründen von der Wache zur Leitstelle der Feuerwehr wechselte und jetzt in der Büroebene in Charlottenburg arbeitet, wohnt er noch immer in der Pichelsdorfer und fährt mit dem Rad zur Arbeit – der Rückweg ist ein kleines bisschen länger, denn von Charlottenburg nimmt Bischoff täglich den »kleinen Schlenker über Potsdam« zurück. Macht täglich summa summarum 63 km, noch nicht gerechnet die ausgedehnten Radtouren, die er gern mit der Familie, aber auch allein unternimmt. Das können dann schnell mal 500 Kilometerchen werden, in 25 Stunden. Mit Kuchen zwischendurch.

Neugierig und unternehmenslustig wie damals als Junge ist er immer noch, irgendwann entdeckte er auch das Geocaching für sich – eine Art moderner Schnitzeljagd per Smartphone und GPS. Er liebt Berge und Türme, die man hinaufsteigen kann, und vor allem »die kleinen tollen Ecken, die kaum ein Mensch kennt«. Und manche der Orte, die er dabei entdeckte, faszinierten ihn so sehr, dass er zu recherchieren begann. Zum Beispiel der Jaczoturm.
Der ist auch Ausgangspunkt für die »Seeburg-Verschwörung«, Maik Bischoffs Krimidebüt. Dafür schickt er den pensionierten Kommissar Werner Böhme und seinen Watson alias Fabian Dost, Böhmes engster Kumpel, auf die Fährte: ein angeblicher Selbstmord am Jaczoturm entpuppt sich als Mord. Im Zuge ihrer Ermittlungen geraten sie in eine Geschichte, die bis in die 80er Jahre zurückreicht, als die Mauer noch präsent war und nicht alle Gebiete nahe Spandau klar einem der beiden deutschen Staaten zugehörig waren.

Solche zeitgeschichtlichen Hintergründe interessieren Bischoff, und dann setzt die Phantasie ein. Irgendwann, so erzählt er, sei ihm von seiner Familie empfohlen worden, das doch bitte mal aufzuschreiben und ihnen nicht ständig ein Ohr damit abzukauen. Also setzte er – selbst ausgesprochen leidenschaftlicher Krimileser – sich vor den heimischen Computer und fing an, seine erste Story um Böhme und Dost zu schreiben.
»Mein erstes Buch entstand von Anfang bis Ende ungeplant«, erzählt er, »die Figuren entwickelten sich peu a peu aus dem Schreiben heraus.«
»Die Seeburg-Verschwörung« war zunächst nur ganz privat gedacht, eine Auflage von sechs Exemplaren wollte er innerhalb seiner Familie verschenken. Das war 2018. Doch dann wuchs die Zahl der Interessenten, viele davon natürlich Wilhelmstädter – denn die Bischoff-Krimis sind ausgesprochene Lokalkrimis, bekanntlich ein Genre mit großer Fan-Gemeinde.
Da Maik Bischoff seine Bücher im Selbstverlag herausbringt, wäre eine größere Print-Auflage teuer. So entdeckte er das Medium der E-Books für sich: es ist so einfach wie kostengünstig zu produzieren, also ist auch das Produkt für jeden und jede erschwinglich. Bischoffs Ziel: »Wenigstens einer sollte das kaufen.« Es wurden schließlich viel mehr als nur einer. Und weil die beiden ersten Bischoff-Krimis gut ankamen, ist auch der dritte Böhme & Dost-Krimi »Mord Hahneberg« (2020) sowohl als Taschenbuch als auch als E-Book erhältlich. Und auch in diesem Buch werden Spandauer, insbesondere Wilhelmstädter, an ihnen vertraute Orte geführt: nicht nur zum neuen und dem alten Hahneberg mit dem bekannten gleichnamigen Fort, sondern auch an die Haveldüne und den Amalienhof zwischen der Wilhelmstadt und Staaken.
Wer mit Maik Bischoff ins Plaudern kommt und ihm bei seinen Schwärmereien von etlichen verborgenen interessanten Ecken zuhört, der weiß: Hier ist noch genügend Energie und Erzählstoff für weitere Böhme & Dost-Fälle …

us

Die Taschenbücher sind auch im lokalen Buchhandel erhältlich, z.B. in der Dorotheenstädtischen Buchhandlung. Die E-Books sind in der Kindle-Version bei Amazon erhältlich.

Winterschlaf in Spandau

Aus unserer Fotoserie »Bonjour Tristesse«

Den Kitas fehlt das Personal

*Das Projekt »Kinderheld*innen für Spandau« gibt Einblick in die Berufsfelder Kita und Kindertagespflege*

*Wir brauchen, nicht nur in Spandau, wesentlich mehr Personal in den Kitas. Zusätzliche Kitagebäude fehlen ebenfalls, aber die lassen sich oft einfacher neu errichten, als das für sie notwendige Personal zu rekrutieren: Der Arbeitsmarkt für Kitapersonal ist leergefegt. Seit etwa zwei Jahren widmet sich auch in der Wilhelmstadt das Projekt »Kinderheld*innen Spandau« diesem Problem.*

In dreimonatigen Kursen werden jeweils zehn bis zwanzig Teilnehmer in die Berufswelt Kita und Kindertagespflege eingeführt. Zwei bis drei Wochen dauert ein Einführungsworkshop und zehn Wochen das sich anschließende Praktikum in einer Spandauer Kita. Auch in der Praktikumszeit treffen sich die Kursteilnehmer einmal in der Woche zum Erfahrungsaustausch. Beraten werden sie dabei individuell auch über die vielfältigen Wege und Möglichkeiten zum beruflichen Einstieg, ob als Quereinsteiger oder durch eine berufliche Ausbildung. »Nicht alle nutzen später diese Möglichkeiten, wir sehen das aber auch als positives Ergebnis,« meint die Projektleiterin Susanne Kraml-Eick. »Denn sie blockieren dann ja auch keine Ausbildungsplätze.«

Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Kurse müssen mindestens 25 Jahre alt, in Berlin wohnhaft und arbeitssuchend sein. Sie sollten möglichst gut Deutsch sprechen. Für eine Ausbildung wird das Sprachlevel »B2« vorausgesetzt, dass man zuvor aber auch in Sprachkursen erwerben kann – genaueres erfährt man in den Projekttreffen.
Inzwischen verfügen die Kinderheld*innen über einen relativ großen Pool von Partnerkitas. »Die arbeiten gerne mit uns zusammen, denn wir bereiten ja unsere Leute gezielt auf den Einsatz vor«, erklärt Frau Kraml-Eick. »Wichtige Situationen besprechen wir in den Einführungsworkshops und weisen dabei auch typische Fehler hin, die man am Anfang oft macht.« Das erleichtere den Kitas die Arbeit mit den Praktikanten und Praktikantinnen, die somit von Anfang an als Bereicherung und nicht als Belastung wahrgenommen werden.

Auch in der Corona-Pandemie wird das Projekt weitergeführt, selbst der Lockdown kann es nicht ausbremsen. »Es kommen nicht ganz so viele Anfragen wie sonst, weil wir ja auch auf öffentlichen Veranstaltungen wie Berufsmessen nicht mehr werben können und weil auch die persönlichen Beratungsgespräche der Jobcenter heruntergefahren sind.« Die Treffen und Workshops finden aber weiterhin statt – jetzt eben online statt in physischer Präsenz. »Die Teilnehmenden lernen nebenbei auch, was man mit Programmen wie Zoom alles anstellen kann. Da gibt es nämlich schöne Möglichkeiten wie Umfragen oder Tests.« Online dabei ist auch immer ein Mitarbeiter für den Technik-Support. Das senkt die Ausfallzeiten, die aber natürlich dennoch reichlich vorkommen. Aber natürlich gleicht das nicht den großen Nachteil von Online-Konferenzen aus: Es entwickelt sich kaum eine Gruppendynamik, die wesentlich zur Motivation beitragen kann. Der Austausch innerhalb der Gruppe fehlt, die Pausen, in denen man sich auch mal persönlich unterhalten kann.
Das ist während der Praktika anders. Auch hier wirkt sich der Lockdown aus, allerdings nicht überall in gleicher Weise: »Da ist es ganz unterschiedlich,« berichtet die Projektleiterin, »die einen Kitas sind jetzt viel vorsichtiger und haben vor allem Befürchtungen vor möglichen Ansteckungen, die anderen sind heilfroh über die Unterstützung durch unsere Leute, weil sie Personal ersetzen müssen, das zu diversen Risikogruppen zählt.«
Das Projekt »Kinderheld*innen Spandau« wird durchgeführt vom Bildungsträger »wortlaut« und finanziert vom Europäischen Sozialfonds (ESF), der Senatsverwaltung für Integration, Arbeit und Soziales sowie dem Bezirklichen Bündnis für Wirtschaft und Arbeit (BBWA). Der nächste Kurs beginnt voraussichtlich im Juni. An jedem Mittwoch um 12 Uhr beantwortet das Projekt in einer Videokonferenz die Fragen von Interessierten. Näheres erfahren sie auf der Website *wortlaut.de/kisp/*. *cs*

100 Jahre Groß-Berlin

Ein Geburtsfehler Groß-Berlins?

Nach dem Jubiläumsjahr steht noch immer das Thema Verwaltungsreform im Raum. Teil 1

Man muss ja nicht gleich in den ganz großen Bahnen denken. Doch wenn man in das Gesicht eines Neu-Berliners schaut, der gerade zum ersten Mal mit dem Phänomen der Berliner zweistufigen Verwaltung konfrontiert ist und vergeblich versucht hat, sich durch den Dschungel der Zuständigkeiten zu kämpfen, kann man oft sehr deutlich lesen, dass er den ganzen Laden hier für ein verkapptes Irrenhaus hält.

Doch auch dem Eingeborenen drängt sich öfter die Überlegung auf, dass, wenn das Inkrafttreten des »Groß-Berlin-Gesetzes« von 1920 die Geburtsstunde der heutigen Metropole war, die nur halbherzige Verwaltungsreform auch ihr größter Geburtsfehler war.
Ein Fehler, der uns bis heute begleitet: bei jedem Radweg, der an einer Bezirksgrenze im Nichts endet, bei jedem strittigen Bauvorhaben, bei jeder Schulausstattung. Von einer Verwaltung der kurzen Wege kann man bislang in Berlin nur träumen, wenn man sieht, dass Ausschreibungen durch den hohen bürokratischen Aufwand mindestens ein halbes Jahr dauern, ebenso wie die Besetzung freier Stellen; dass Zuständigkeiten ebenso hin- und hergeschoben werden wie Aktenwägelchen; dass sich Vorhaben monatelang verzögern, weil immer noch irgendwo irgendeine Unterschrift irgendeiner Verwaltungsebene fehlt. Und von einer digitalisierten, gut vernetzten Verwaltung kann man ebenfalls nur träumen angesichts der Büros, in denen museumsreife Computer stehen und allen Ernstes immer noch Faxgeräte genutzt werden – Dinge, die unsere Kinder ebenso ungläubig bestaunen wie Dinosaurier oder Waschzuber: »Mama, was ist Windows 97?«
Was muss wohl jene estnische Delegation gedacht haben, die vor einiger Zeit zum Arbeitsbesuch in Berlin weilte und erfuhr, wie viel der Bürger hier immer noch per Papierantrag bei unterschiedlichsten Ämtern erledigen muss? In Estland braucht man für alles Mögliche von der Kindergeldbeantragung bis zur Autoanmeldung eine einzige Chipkarte und einen heimischen Computer. Und woher rührt das Paradox, dass Berlin zwar über einen enormen Verwaltungsapparat verfügt, aber dennoch in vielen Ämtern über notorischen Personalmangel geklagt wird?

Das digitale Mittelalter ist dabei wohl weniger ein berlinspezifisches denn ein bundesweites Phänomen. Viele Probleme der Berliner Verwaltung dagegen sind noch immer eine Erblast von 1920. Dabei war auch die Organisation der Verwaltung in der neuen Großstadt Berlin zunächst ein Erfolg: Sie beendete den grundlegenden Streit, ob die Stadt künftig zentralistisch regiert oder mit weitgehend selbständigen Gemeinden gestaltet werden sollte. Schließlich mussten die Kommunen (und all ihre Bürgermeister und Räte) ja auch erst von den Vorzügen der Zugehörigkeit zu einer Großstadt überzeugt werden. In den einzelnen Gemeinden fürchtete man nicht nur finanzielle Nachteile, sondern auch den Verlust politischer Autarkie. Kompromisse mussten also her, um den Weg zum Vereinigungsgesetz freizumachen: Groß-Berlin wurde in zwanzig Bezirke mit jeweils eigenem Bezirksamt und eigener Bezirksversammlung unterteilt. Paragraf 25 des Gesetzes bezeichnete die Bezirksämter als »ausführende Organe des Magistrats«. Was das nun im Detail genau bedeuten sollte, wurde freilich nicht definiert. Und der schwammige Satz, wonach die Bezirke »nach den vom Magistrat aufgestellten Grundsätzen die Geschäfte zu führen (haben), die der Magistrat ihnen zuweist«, bot viel Konfliktstoff. Mal mischten sich die Magistratsmitglieder über Gebühr in die bezirklichen Belange ein, mal verloren sich die Bezirke in ihrem eigenen politischen Hickhack.
Der große Verwaltungsapparat war zum einen vielleicht der schieren Größe der neuen Stadt geschuldet – vor allem aber sollte er helfen, die Aversionen die Vereinigung zu dämpfen und die Angst vor einem neuen, ungewohnten Zentralismus zu beschwichtigen. Dabei wurden schon damals immer wieder die »Verschlankung« der Verwaltung und die Vereinfachung von Verfahren gefordert. So fragte das Berliner Tageblatt 1926: »Mit einem bürokratischen Übertreiben der Zentralisation macht man die Dinge nur schlimmer. Aber sind zwanzig Bezirke und zwanzig Bezirksversammlungen wirklich notwendig? Können sie auf Dauer ohne Schädigung der Einheit ertragen werden? Jedenfalls sind achthundert Stadtverordnete und Bezirksverordnete auch für eine Viermillionenstadt viel zu viel.«
Doch das war der Preis, der zunächst einmal zu zahlen war. Und das Aufblühen der neuen Metropole Berlin war ja ein Erfolg. Aber warum hat sich im Verlauf von hundert Jahren so wenig an den schon damals beklagten unliebsamen Begleiterscheinungen geändert? Mehr dazu im nächsten Teil unserer kleinen Serie. *us*

O-Ton Wilhelmstadt

Dreisatz

Unter Null

Große Überraschung: Es ist Winter! Und da kann, man staune, das Thermometer auch mal etwas weniger anzeigen als die berlinüblichen matschigen null Grad. Und das, was sonst als grauer Nieselregen fallen würde, fällt nun als Schnee. Früher war das, nun ja, normal. Und »Kältewelle« eher sowas wie 1978, oder 1987, oder 1995/1996, als sich an der Ostsee Eisschollen türmten und Autos über den Bodden fuhren …
Dass der Bahnverkehr bei größeren Schneemengen umgehend aus dem Takt gerät, daran haben wir uns längst gewöhnt. Etwas anderes ist erstaunlich: Elf Rodelunfälle am ersten richtigen Schneewochenende! Wie stellt man das an?

Lockdown

Bonjour Tristesse. Der Lockdown zieht sich wie Kaugummi und ist schon an sich geeignet, um aufs Gemüt zu schlagen. Noch mehr aufs Gemüt schlägt er an Tagen, an denen es nicht mal richtig hell wird und der Himmel in Bleitönen changiert. Die nächste Steigerung ist erreicht, wenn man sich an einem nasskalten Tag dann auch noch drei Stunden in einem Viertel herumtreiben muss und all die heruntergelassenen Rollläden sieht. Selbst der Bäcker, sonst Kieztreff, in dem es immer wie in einem Bienenkorb zugeht, erinnert derzeit eher an die Atmosphäre in Edward Hoppers Gemälde »Nighthawks«. Immerhin: er hat offen. Die belegten Brötchen, sagt der Bäcker, gehen immer gut.

Lichtblicke

Es gibt Lichtblicke. Ohnehin macht der Schnee alles etwas heller. Die bedeckten Dächer erinnern an warme Mützchen auf den Häusern … Dazu das kindliche Vergnügen, durch unberührten Schnee zu stapfen, und an der Ecke winkt ein Schneemann ohne Nase. Lichtblick Nr. 2: Der betagte Vater ruft an – und ist völlig hingerissen: Das mit dem Impfen hätte prima geklappt, völlig reibungslos! Gleich beim ersten Anruf durchgekommen und einen Termin bekommen, und erst das Impfzentrum – , hervorragend organisiert, eine Meisterleistung der Logistik, und alle so freundlich! Und sogar ein Taxi hin und zurück … us

»Aktion Grüner Daumen« geht weiter!

Es ist noch Geld für Hofbegrünungsmaßnahmen im Fördertopf

Ein begrünter, freundlich gestalteter Hof dient nicht nur der Ökobilanz, sondern schafft auch eine gute nachbarschaftliche Atmosphäre. Im Rahmen des Sanierungsverfahrens in der Wilhelmstadt vergibt das Stadtentwicklungsamt des Bezirks Spandau deshalb Fördermittel für die Gestaltung von Höfen. Durch die »Aktion Grüner Daumen« soll nicht nur das Wohnumfeld aufgewertet, sondern auch ein Beitrag zum Stadtklima und zu einer Stabilisierung des Artenreichtums geleistet werden.
In diesem Jahr stehen insgesamt noch 7000 Euro als Kofinanzierung von Begrünungsmaßnahmen zur Verfügung. Gefördert werden z.B. Entsiegelungen, die Anlage von Pflanzflächen und Fassadenbegrünungen.
Mieter, Hausgemeinschaften oder Eigentümer können sich mit ihrem Konzept und einer Kostenkalkulation um eine Förderung bewerben. Finanziert werden bis zu zwei Drittel der benötigten Gesamtsumme, ein Drittel ist als Eigenanteil zu erbringen.
Das Bezirksamt und das Koordinationsbüro (KoSP) als Gebietsbetreuer stehen beratend zur Seite. Zudem gibt es eine informative Broschüre zur Hofbegrünung, die auch im Internet als PDF abrufbar ist, ebenso wie das Antragsformular: unter www.wilhelmstadt-bewegt.de erfahren Sie mehr.
Wer nähere Informationen und Hilfe sucht und sich bewerben möchte, kann sich zudem direkt beim Bezirksamt bei Katharina Lange melden (Tel. 90279-2280) oder bei Linda Tennert vom Koordinationsbüro KoSP (Tel. 33 00 28 31). *us*

Dach überm Kopf

Immerhin: Das Dach ist schon drauf. Es ist also vorangegangen mit dem »Wildwuchs«-Neubau an der Götelstraße. Tatsächlich besteht die Hoffnung, dass dies der letzte Winter war, den die Jugendfreizeiteinrichtung SJC Wildwuchs in Behelfscontainern ausharren musste …

Adressen

Prozesssteuerung und Sanierungsbeauftragter
Koordinationsbüro für Stadtentwicklung und Projektmanagement (KoSP)
Schwedter Straße 34A, 10435 Berlin
www.kosp-berlin.de
Andreas Wilke, Tel. 030 - 330028 – 36
wilke@kosp-berlin.de
Linda Tennert, Tel. 030 - 330028 – 31
tennert@kosp-berlin.de
Sprechstunde: Fr. 9–14 Uhr, Stadtteilladen

Geschäftsstraßenmanagement
Ulrike Stock / Torsten Wiemken,
Tel. 030 - 30 12 46 97 bzw. 0178 - 352 38 01
gsm@wilhelmstadt-bewegt.de
Öffnungszeiten Büro Adamstraße 39 (Stadtteilladen) Di und Mi 10–13 Uhr
die raumplaner / LOKATION:S
Kaiser-Friedrich-Straße 90, 10585 Berlin
www.die-raumplaner.de

Stadtteilvertretung Wilhelmstadt
Sprecher: Michael Henkel, Markus Ritter
Öffentliche Sitzung:
jeder 1. Mittwoch im Monat, 19 Uhr
Stadtteilladen Adamstraße 39
www.stv-wilhelmstadt.de

Bezirksstadtrat für Bauen, Planen und Gesundheit
Frank Bewig
Bezirksamt Spandau von Berlin
Carl-Schurz-Straße 2/6, 13597 Berlin
Tel. 030 - 90 279 - 22 61
frank.bewig@ba-spandau.berlin.de

Stadtentwicklungsamt, Fachbereich Stadtplanung
Carl-Schurz-Straße 2/6, 13597 Berlin
Sprechzeiten: dienstags und freitags 9–12 Uhr und nach telefonischer Vereinbarung

Amtsleiter:
Markus Schulte, Tel. 030 - 90 279 - 35 72
markus.schulte@ba-spandau.berlin.de

Gruppenleitung Städtebauförderung:
Nadine Deiwick, Tel. 030 - 90279 - 2526
nadine.deiwick@ba-spandau.berlin.de

Förderprogramm »Aktive Zentren Berlin«:
Jörg Rinke, Tel. 030 - 90 279 - 3568
joerg.rinke@ba-spandau.berlin.de
Katharina Lange, Tel. 030 - 90 279 - 2280
katharina.lange@ba-spandau.berlin.de

Sanierungsverfahren Spandau-Wilhelmstadt:
Kerstin Schröder, Tel. 030 - 90 279 - 35 73
kerstin.schroeder@ba-spandau.berlin.de

Beratung im Stadtteilladen Adamstr. 39

Kontakt: Margit Beutler, Stadtteilkoordination Wilhelmstadt, Tel.: 0176-44 47 08 18

Allgemeine Unabhängige Sozialberatung
Immanuel Beratung, A. Mechsner
Tel. 030 331 30 21
beratung.spandau@immanuel.de
Mo und Di 9–11 Uhr

Beratung bei Konflikten (Schiedsmann) und Schwerbehindertenrecht
Schiedsmann D. Zacher
Tel. 030 - 80920342
schiedsmann-spandau@web.de
Mo 16–18 Uhr

Kostenlose Mieterberatung
Alternativer Mieter- und Verbraucherschutzbund, M. Eupen
info@mieter-verbraucherschutz.berlin
Do 8—11 Uhr

Demenzlotsen-Sprechstunde – Beratung von Betroffenen und ihrer Angehörigen
Z. Aydogan, A. Teschke
demenzlotsen-spandau@casa-ev.de
Tel. 030 - 353 89 566
2. und 4. Freitag im Monat 10–12 Uhr

Bundesministerium des Innern, für Bau und Heimat
STÄDTEBAU-FÖRDERUNG von Bund, Ländern und Gemeinden
aktive zentren Berlin
WILHELMSTADT bewegt
Spandau
be Berlin Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt

Hospital in Kansas (USA), 1918

Verschwörung und Verleugnung – ein alter Hut

Die Grippe-Pandemie vor gut 100 Jahren

Was schleicht durch alle kriegführenden Länder? Welches Ding schleift die infizierten Gewänder vom Schützengraben zur Residenz? Wer hat es gesehn? Wer nennts? Wer erkennts? Schmerzen im Hals, Schmerzen im Ohr – die Sache kommt mir spanisch vor.
(Aus »Die Spanische Krankheit« von Theobald Tiger alias Kurt Tucholsky in Die Weltbühne im Juli 1918)

In drei Jahren – von 1918 bis 1920 – und drei Wellen erfasste die »Mutter der Pandemien der neuen Zeit« weltweit gut 500 Millionen Menschen, von denen zwischen 20 und 50 Millionen die Krankheit nicht überlebt haben.
Besonders verheerend in Deutschland war der zweite Schub im Winter 1918/19, als die Epidemie aus den Schützengräben in Belgien und Frankreich herüberschwappte und auf eine ausgehungerte und geschwächte Bevölkerung traf. Alleine in diesen vier Monaten forderte die »Spanische Krankheit« ca. 40.000 Tote in Groß-Berlin.
Vor allem aber traf die neuartige Grippewelle im Sommer 1918 im deutschen Kaiserreich auf eine Ärzteschaft, die weitgehend noch der Theorie folgte, die Influenza sei vom »Pfeiffer'schen Bazillus« verursacht, sowie auf ein gänzlich unvorbereitetes Sozial- und Gesundheitswesen, das im fünften Kriegsjahr schon zu viele Fachkräfte an die Militärlazarette abgegeben hatte. Die Ärzte verschrieben in ihrer Hilflosigkeit gefährlich hohe Dosen Aspirin, aber auch Arsen, Morphium, Heroin oder Quecksilber. Ein Grippevirus wird erst im Jahr 1933 entdeckt und Penicillin oder Antibiotika kommen frühestens einen Weltkrieg später zum Einsatz. Das für die Schwarze Grippe verantwortliche Virus A/H1/N1 wird sogar erst im Jahr 2005 entschlüsselt.
Doch zurück ins Jahr 1918. In den Zeitungen liest man von all dem nichts, denn im Krieg hat die Zensur überhand, es wird alles dafür getan, dem feindlichen Lager keine Schwäche zu offenbaren. Selbst den Jahrbüchern und Verwaltungsberichten der Havelstadt für die Jahre 1918–20 finden sich nur Andeutungen auf das Ausmaß der Erkrankungen und Todesfälle: So ist im Laufe des Jahres 1918 »die Arbeit nicht mehr von einem Manne zu leisten«, weshalb der »Stadtarzt« (Amtsarzt), der Geh. Med. Rat Dr. Jaenicke zwei Stadtassistenzärzte zugeteilt bekommt.
Nicht minder deutlich sind die Zahlen des Städtischen Krankenhauses in der Lynarstraße, gleich neben dem Garnisonslazarett: die Zuschüsse aus der Stadtkasse stiegen von rund 278.000 Mark im Jahr 1917 auf über 650.000 Mark im Jahr 1918. Aufschlussreich auch die Belegungsstatistik des Krankenhauses, die unter »Abgänge« in den Rubriken »gestorben« und »ungeheilt entlassen« eine Steigerung von mehr als 50% aufweist.
Viele Namen hat diese Infektion, die anders als alle bisher bekannten Grippewellen nicht Kinder und alte Menschen, sondern ganz besonders junge, kräftige und gesunde Menschen ereilt: Flandernfieber, Hungergrippe oder Blitzkatarrh, 3-Tage-Fieber oder Purple Death (wegen der lilablauen Hautverfärbungen an Wangen, Mund und Nase im letzten Stadium).
Und gern wird dies mit Zuordnungen zum jeweiligen Feindesland verbunden: Die »englische Lungenpest« oder die »deutsche Seuche«, wie die New Yorck Times im Sommer 1918 die Grippe nannte, verbunden mit Verschwörungstheorien, etwa dass Bayer die Mikroben in ihre weltweit vertriebenen Aspirin-Tabletten gemischt habe oder diese via Giftgasangriffen zu den britischen, französischen und US-amerikanischen Truppen gelangten. Zur »Spanischen Grippe« wird sie jedoch nur, weil im Mai 1918 im neutralen Spanien eine Meldung erschien, dass in Madrid König Alfons XIII. an einer rätselhaften Krankheit mit epidemischem Charakter erkrankt sei. Diese Steilvorlage wird von Reuters in London übernommen und der Name bleibt, obwohl die ersten schweren Influenzafälle schon Anfang des Jahres im US-Bundesstaat Kansas aufgetreten waren: im März, hatte sich der erste Patient – ausgerechnet ein Koch im größten Militär-Ausbildungslager des Landes – sich mit 40 Fieber krank gemeldet. Schon wenige Tage später erkrankten Hunderte Soldaten, die trotzdem zum Einsatz nach Europa verschifft werden. Von der Ankunft in der französischen Hafenstadt Brest aus verbreitet sich das Virus rasend schnell in ganz Europa und bald auch weltweit.
Verschwiegen, verleugnet, beschönigt wurde es in allen kriegsführenden Staaten – ganz besonders aber im Deutschen Reich und in der Reichshauptstadt, wo im Juli 1918 angesichts von fast 30.000 Grippekranken in Berlin sogar der Direktor der Med. Klinik der Charité, Prof. Dr. Friedrich Kraus öffentlich noch erklärt: »Wiewohl auch junge und sehr kräftige Männer von der Krankheit erfasst werden, sei die Grippe im allgemeinen sehr gutartig.« Und sein Kollege, der Ordinarius der Inneren Medizin Dr. Wilhelm His setzt obendrauf: »Wer die Krankheit am meisten fürchtet, bekommt sie am ehesten – eine alte Erfahrung, die bei Kriegsseuchen immer wieder bestätigt wird.«
Die Politik tut gar nichts, weder vor noch nach dem Kriegsende und der Revolution. In beiden Fällen, weil man Unruhe mehr gefürchtet hat als die todbringende Krankheit. Und so endet auch Kurt Tucholskys Lied von der Spanischen Krankheit mit den Zeilen:
... Das ist keine Grippe, kein Frost, keine Phtisis – das ist eine deutsche politische Krisis.*

Thomas Streicher

*Phtisis = Schwindsucht